

Marina Weishaupt

FASZINATION FOTOGRAFIE

*Finde deine eigenen Motive:
authentisch, echt, einzigartig!*



Rheinwerk
Fotografie

Impressum

Dieses E-Book ist ein Verlagsprodukt, an dem viele mitgewirkt haben, insbesondere:

Lektorat Juliane Heumann, Frank Paschen

Korrektorat Petra Biedermann, Reken

Typografie und Layout Vera Brauner

Herstellung E-Book Maxi Beithe

Covergestaltung Mai Loan Nguyen Duy

Coverfotos Marina Weishaupt

Satz E-Book rheinsatz Hanno Elbert, Köln

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8362-9627-4

4., aktualisierte und erweiterte Auflage 2024

© Rheinwerk Verlag GmbH, Bonn 2024

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein durch die Wolkendecke fallender Lichtstrahl, glitzernde Tautropfen auf einem Grashalm, eine morgendliche Begegnung mit einem Reh – zauberhafte Motive begegnen dir oft ganz unerwartet. Die Fotografie schärft nicht nur deinen Blick für diese besonderen Momente, sondern ermöglicht dir auch, sie für immer festzuhalten. Wie du diese Erlebnisse zu eindrucksvollen Bildern machst, erklärt dir Marina Weishaupt in diesem Buch.

Sie ist immer wieder fasziniert von den Farben und Lichtstimmungen, die sie in der Natur findet. Besonders die magische Stimmung eines ruhigen Morgens zieht sie in ihren Bann – ob auf Reisen in fernen Ländern oder im Wald vor der Haustür. Dabei steht für sie nicht das offensichtliche Topmotiv im Fokus, sondern vor allem die kleinen Dinge am Wegesrand. Mit ihren Bildern erzählt sie Geschichten, die dazu einladen, ihre Fototouren nachzuerleben und in sie einzutauchen.

In diesem Buch begleitest du Marina Weishaupt auf ihrem fotografischen Weg und lernst, Motive zu sehen und dann so einzufangen, wie du es dir vorstellst. Dabei geht es nicht darum, die Fototechnik bis ins kleinste Detail zu verstehen. Viel wichtiger ist es, deiner Leidenschaft zu folgen und einfach loszulegen.

Mich hat dieses Buch dazu inspiriert, stets wachsam für schöne Lichtmomente und lohnende Motive zu sein. Ich hoffe, dass auch du reichlich Inspiration findest, um hinauszugehen und deine Sicht der Welt festzuhalten. Ich wünsche dir viel Freude beim Lesen und Entdecken! Solltest du Fragen oder Anregungen haben, freue ich mich, wenn du mir schreibst.

Deine Juliane Neumann

Lektorat Rheinwerk Fotografie

juliane.neumann@rheinwerk-verlag.de

www.rheinwerk-verlag.de

Rheinwerk Verlag · Rheinwerkallee 4 · 53227 Bonn

Inhalt

Einleitung – Was Fotografie für mich bedeutet 6

Fotografie-Basics

Mut zur Imperfektion

Equipment – Kamera und Objektive 14

Zubehör – Filter, Stativ, Rucksack und Co. 24

Kameraeinstellungen 32

Bokeh 42

Fotografieren mit dem Smartphone 47

Ästhetische Bildgestaltung

Das Auge schulen

Komposition und Bildaufbau 52

Perspektiven 72

Farben 79

Den eigenen Stil finden 89

Licht

Die Quintessenz der Fotografie

Tageszeiten und ihre Lichtstimmungen 92

Vom Suchen und Finden des richtigen Lichts 107

Lichtrichtung 109

Schattenspiele 110

Natürliche Lichteffekte 110

Motive finden

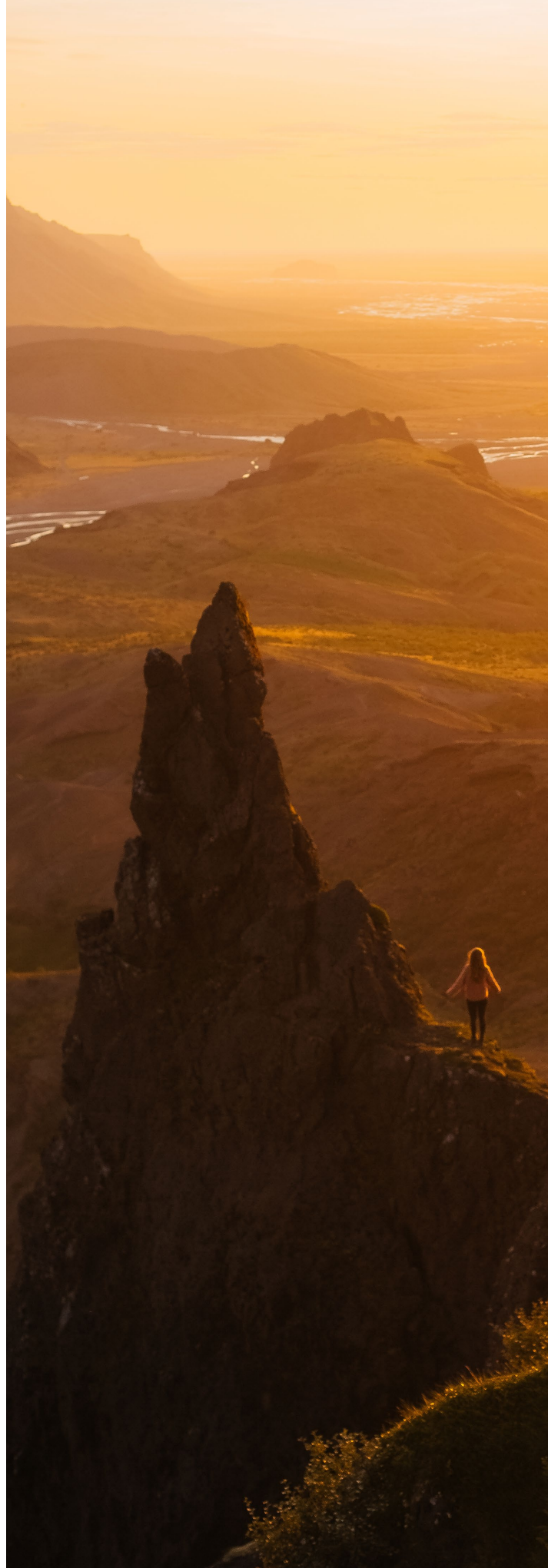
Bekanntes und Neues entdecken

Wetter 118

Landschaften nah und fern 128

(Wild-)Tierfotografie 142

Planung von Fototrips 146





Herangehensweisen vor Ort	152
Zu Hause ist's auch schön: Microadventures in der Heimat	156
Allein oder mit Freund*innen	158
Naturbewusstsein	160

Visual Storytelling

Die Kunst des Geschichtenerzählens

Wie ich durch Fotoserien wieder Freude an der Fotografie fand	166
How-to: Serien erstellen	168
Nachbearbeitung	178
Serien gestalten und mit der Welt teilen	183

Bildbearbeitung

Der letzte Schritt zum fertigen Foto

Organisation deiner Bilder	188
Entwickeln – kreierte deinen eigenen Bildlook	190
Kleine Details mit großer Wirkung	199
Presets – Erstellen und Anwenden	202
Feinschliff mit Photoshop	202
Panoramen erstellen	208
HDR-Aufnahmen	213

Social Media

Fluch und Segen der endlosen Inspiration

Instagram	218
Behance	229
Danksagung	237
Index	238

Was Fotografie für mich bedeutet

EINLEITUNG

Motivation, Inspiration, Emotionen, Erinnerungen, Freude, Geschichten, Verbundenheit mit der Natur, Abenteuer ... Mit der Fotografie verbinden wir unzählige Aspekte, und glücklicherweise wird die Liste niemals vollständig sein. Vom ersten Moment, in dem du durch den Sucher blickst, besitzt deine Kamera das Potenzial, nicht nur deinen Blick zu schärfen, sondern auch deine Wahrnehmung der Welt nachhaltig zu prägen und zu bereichern. Ich hoffe, die vielen Seiten dieses Buches unterstützen dich dabei, deine Leidenschaft für die Fotografie zu vertiefen.



Wie ich zur Fotografie kam

Hach ja, die ersten Schritte in die Fotografie – wie verliefen deine? Mit der alten analogen Kamera, die du von Oma, Opa oder deinen Eltern bekommen hattest? Erst vor Kurzem, mit dem Kauf einer Systemkamera? Oder nebenbei mit dem Smartphone?

Bei mir begann es irgendwo zwischendrin, in der Zeit, in der Handykameras eher noch eine Anreihung farbiger Pixel anstatt Fotos produzierten. Mittlerweile begleitet die Fotografie mich schon fast mein halbes Leben.

Auf die Knipserei mit einer kleinen Digicam folgte schließlich meine erste Spiegelreflex-

kamera, die Canon EOS 500D – und die Knipserei ging weiter. Blumen, unseren Familienhund Lerry und Sonnenuntergänge hielt ich entweder getrennt oder auch in Kombination fest. Von Bildbearbeitung hatte ich damals genauso viel oder eher wenig Ahnung wie vom manuellen Fotografieren. Beigebracht habe ich mir dies im Endeffekt über die Jahre selbst – durch viel Ausprobieren, Üben und durch das Fotografieren zusammen mit anderen. Und selbst nach so vielen Jahren mit der Kamera in der Hand lerne ich immer noch dazu.

Dieses Foto ist wohl das beste Beispiel dafür, dass man durch viel Glück und den richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort auch ohne viel technischen Schnickschnack tolle Landschaftsfotos machen kann (2012).

Nikon Coolpix S8000 |
8,1 mm | f3,8 | 1/80 s |
ISO 250





Der Kauf meines ersten 50 mm-Objektivs veränderte den Look meiner Fotos ungemein. Plötzlich war da dieser verschwommene Hintergrund – und eine ganz neue Motivation, rauszugehen und ausgiebig zu üben.

Canon EOS 500D | 50 mm | f1,8 | 1/1250 s | ISO 100



Eines der vielen, vielen Lerry-Bilder (2012). Tatsächlich entstanden einige meiner ersten Fotos zusammen mit ihm.

Canon EOS 500D | 50 mm | f1,4 | 1/2500 s | ISO 100

2012 – mein erstes Sonnenuntergangsbild, auf das ich richtig stolz war

Canon EOS 500D | 63 mm | f6,3 | 1/60 s | ISO 500



Während ich anfangs noch eher experimentell unterwegs war und auch viel mit dem Smartphone fotografierte, packte mich bald der Wunsch, etwas anderes als Blumen und Hügel vor der eigenen Haustür zu sehen. Ich weiß gar nicht mehr genau, wie ich auf Island kam, aber schon bevor ich 2015 das erste Mal meine Füße auf dieses schöne Fleckchen Erde setzen konnte, hatte es mich in seinen Bann gezogen. Hier, in der Heimat der Vulkane, Gletscher, Trolle und Elfen, lag dann sozusagen auch die Wiege meiner Landschaftsfotografie.

Vielleicht war der anfängliche düstere Look auch ein bisschen dem isländischen Wetter geschuldet ...



Wie man sieht, fand ich mich zunächst in sehr düsteren Farbwelten wieder. Island war nämlich auch der Beginn meiner Reise in die Welt der Raw-Dateien und der Bildbearbeitung mit Lightroom. Die Farben gingen bei der Bearbeitung irgendwie erst einmal verloren – auch, wenn ich in weniger grauen und tristen Motiven unterwegs war. Wenn ich so zurückblicke, war der Grund dafür wahrscheinlich Instagram, wo vor allem dunkle und düster-stimmungsvolle Fotos im Trend waren. Mit den Jahren wurde ich zum Glück wieder mutiger.

Was Fotografie für mich bedeutet

Über die Jahre verändert sich nicht nur die Welt um uns herum, sondern auch im eigenen Leben so einiges. Die Fotografie – so kitschig es auch klingen mag – ist währenddessen immer eine Konstante. Mit ihr kann ich längst Vergangenes wiedererleben, weil ich in bestimmten Momenten dachte: »Dieser Moment ist es wert, für immer festgehalten zu werden.« Fotografie hat mich somit auch gelehrt, achtsamer durch die Umwelt zu gehen. Heute sehe ich überall Motive, auch wenn ich nicht danach suche.

Das Schöne und zugleich Faszinierende daran: Egal, wie oft wir einen Ort besuchen, er wird nie wieder exakt so aussehen. Zwar ähneln sich die Motive, aber das Wetter, das Licht und das ganze Drumherum kann man nicht beeinflussen. Gutes Planen und Wetterbeobachtung helfen zwar, aber am Ende bleibt die Landschaftsfotografie eine große Überraschung. Dem Berg, dem Strand oder dem Moor ist es ja völlig egal, ob du das Motiv für immer festhalten willst. Genau dieses Gefühl, der Natur unterlegen zu sein, mag ich sehr und versuche, das mit meinen Fotos rüberzubringen.

Ich sehe die Fotografie nicht als etwas an, was man einmal lernt und dann beherrscht. Vielmehr ist es für mich eine Reise, auf der man sich selbst stets weiterentwickelt. Der eigene Geschmack, die Inspirationsquellen und nicht zuletzt die Technik verändern sich im Laufe der Zeit so sehr, dass man gar nicht darum herkommt, kontinuierlich Neues dazuzulernen.

Was erwartet dich in diesem Buch?

Ich versuche, dir in diesem Buch meine eigene Herangehensweise näherzubringen, mit der Hoffnung, dass du selbst neue Erkenntnisse daraus ziehen und das neu erlernte Wissen anwenden kannst. Dabei möchte ich gar nicht leugnen, dass dazu auch ein gewisses Verständnis für die technischen Aspekte gehört. Denn wenn du nicht weißt, wie du deine Kamera bedienst, kann selbst das beste Equipment nicht zaubern. Deshalb hat die Fototechnik auch auf einigen Seiten im Buch ihren Platz gefunden.

Trotzdem schüchtern die vielen technischen Informationen und Regeln zur Bildgestaltung gerade zu Beginn womöglich eher ein, als dass sie schlüssig sind. Und wer direkt am Anfang den Spaß an etwas verliert, verliert auch ganz schnell die Motivation, weiter zu üben. Dabei ist *learning by doing* so wichtig, wenn man sich als Fotograf*in weiterentwickeln möchte.

Anstatt also mit dem Zeigefinger auf technische Perfektion zu zeigen, kann ich es nicht oft genug wiederholen: Für ein gutes Foto muss der Fokus nicht zu 100 Prozent richtig sitzen. Die Belichtung muss nicht immer perfekt eingestellt sein. Die Schärfe ist nicht alles. Solange du mit dem Bild das Gefühl übermitteln kannst, das du mit diesem Moment verbindest, sind diese technischen Feinheiten natürlich *nice to have* – aber gerade am Anfang zweitrangig.

In diesem Buch erwarten dich einige Tipps, die du vielleicht noch nicht kanntest, mit denen du mit Sicherheit eine etwas andere Sicht auf deine persönliche Fotografie erlangst, und viel Inspiration, um selbst loszuziehen und zu üben.

Instagram: [@marinaweishaupt](https://www.instagram.com/marinaweishaupt)

Website: www.marinaweishaupt.com



Bild: Florian Wenzel

Aufnahmedaten

Zu vielen Bildern gebe ich die wichtigsten Aufnahmedaten an: Brennweite, Blendenöffnung, Belichtungszeit und ISO-Wert. Die meisten Bilder sind mit der Canon EOS 5D Mark III oder der Canon EOS R5 entstanden. Wenn das nicht der Fall war, gebe ich auch die verwendete Kamera an. Vielleicht helfen dir diese Angaben, in ähnlichen Situationen die passenden Einstellungen zu finden.

Mut zur Imperfektion

FOTOGRAFIE- BASICS

Technisch perfekte Fotos, das neueste Equipment, die praktischsten Gadgets – all das ist für einige Fotomenschen sicherlich das Nonplusultra. Ich finde, das braucht es nicht für gute, stimmungsvolle Fotografien. Dennoch sind gewisse technische Grundlagen von Vorteil, wenn du die volle Kontrolle darüber haben möchtest, wie dein Foto am Ende aussieht.



Equipment – Kamera und Objektive

Ich bin kein Technik-Guru – das mal vorneweg. Wäre das der Fall, würde ich dir hier wahrscheinlich auf etlichen Seiten mehr oder weniger interessante Fakten über jedes noch so kleine technische Detail erläutern. Ich konzentriere mich auf die wichtigsten Aspekte, die dir helfen, das richtige Equipment für dich zu finden.

Kameras

In Sachen Kamertechnik hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre so einiges getan. Meine »richtige« Reise begann damals mit der Canon EOS 500D. Auf diese folgte die 60D, die 5D Mark III, und schließlich verließ ich die Welt der Spiegelreflexkameras in Richtung der Systemkameras ohne Spiegel mit der Canon EOS R5. Meine Kameras wurden mit der Zeit nicht nur größer, sondern leider auch teurer. Vielleicht denkst du dir, man könnte sich ja auch gleich das Beste vom Besten zulegen, einiges an Geld sparen. Ja, das kannst du theoretisch. Ich halte es gerade am Anfang dennoch für sinnvoll, lieber erst einmal klein anzufangen und zu testen,

wie viel dir das Hobby der Fotografie wirklich wert ist. Und ebenfalls wichtig: dir bewusst zu werden, mit welchem Kamerahersteller du am besten klarkommst.

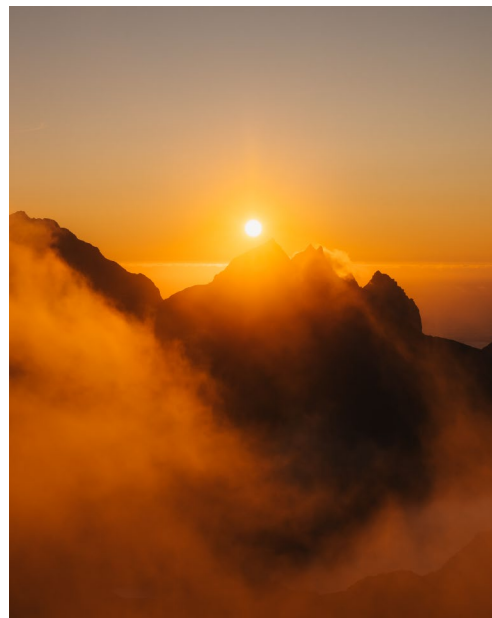
Heute würde ich meinem Vergangenheits-Ich beispielsweise dazu raten, beim Kameragehäuse lieber auf ein gebrauchtes Modell zurückzugreifen. Bei einigen Anbietern – online oder auch mit Beratung vor Ort im Fotoladen deines Vertrauens – gibt es auf ein solches sogar meistens noch eine Garantie. Das Geld, das du hier sparst, kannst du in anderes Equipment und Zubehör investieren. Etwa in ein besseres Objektiv, zusätzliche Akkus oder Speicherkarten.

Spiegelreflexkamera oder spiegellose Systemkamera?

Noch vor wenigen Jahren hätte ich wohl behauptet, dass es bei der Entscheidung zwischen einer Spiegelreflexkamera (DSLR) und einer spiegellosen Systemkamera (DSLM) nur eine einzige richtige Antwort gibt: die Spiegelreflexkamera. Nun hat sich das Blatt allerdings gewendet, und es kann wohl niemand mehr leugnen, dass spie-



Canon 5D Mark III
180 mm | f2,8 | 1/1250 s |
ISO 100



Canon EOS R5
40 mm | f8 | 1/800 s |
ISO 200

Canon EOS 60D
250 mm | f6,3 | 1/640 s |
ISO 100



gellose Systemkameras die Zukunft sind. Auf den ersten und wahrscheinlich auch auf den zweiten Blick wirst du beim direkten Vergleich der drei Bilder auf der Vorseite nur wenig Unterschied bezüglich des Looks der Bilder entdecken.

Allerdings vereinfacht die neuere Technik das Fotografieren ungemein. Der wohl größte Unterschied ist für mich der elektronische Sucher. Damit siehst du bereits, während du durch ihn hindurchsiehst, jegliche Veränderung, die du mithilfe der Belichtungseinstellungen vornimmst. So hast du eine genaue Vorstellung davon, wie das fertige Bild letztendlich aussehen wird. Bei einer Spiegelreflexkamera ist das nicht der Fall, da siehst du erst mit dem Erscheinen der Bildvorschau oder beim Blick in die Galerie, ob das Bild deinen Wünschen entspricht. Auch das Fokussieren ist bei spiegellosen Systemkameras deutlich einfacher, schneller und treffsicherer geworden. Sehr hilfreich finde ich auch das geringere Rauschverhalten bei höheren ISO-Werten – was vor allem bei wenig Licht für eine höhere Bildqualität sorgt. Auch der Dynamikumfang hat sich stark verbessert.

All das sind nur Beispiele, in Wahrheit liegen die Unterschiede natürlich nochmals deutlich mehr im Detail. Das heißt nun aber natürlich nicht, dass du deine Spiegelreflexkamera schleunigst und unbedingt loswerden solltest. Es kommt schließlich immer noch auf das Endergebnis an. Und ich bin mir sicher, du kannst mit deinem jetzigen Equipment schon einiges erreichen.

Sensor: APS-C oder Vollformat?

In Kameras werden verschieden große Sensoren eingesetzt. Die gängigsten sind *Vollformat*- und *APS-C-Sensoren*. Es gibt aber auch kleinere Sensoren, etwa *Micro-Four-Thirds* (Panasonic und OM-System) oder *1"* (viele Kompaktkameras).

Der Sensor besteht aus Millionen von lichtempfindlichen Punkten namens *Fotodioden* bzw. *Pixeln*, die Licht in elektrische Ladungen umwandeln. Aus diesen Ladungen wird anschließend ein digitales Bild erzeugt. Auch wenn ein kleiner Sensor die gleiche Anzahl an Megapixeln hat, können seine Fotodioden im Vergleich zu



Weitere Kameratypen

Es gibt auch noch Kompakt- und Bridgekameras; sie haben ein fest verbautes Objektiv. Ich selbst habe bisher keine Erfahrung mit diesen Kameratypen gemacht und würde dir auch eher zu einer Systemkamera (DSLR oder DSLM) raten. Damit hast du die Möglichkeit, unterschiedliche Objektive anzuschließen und dein Equipment deinen Wünschen und Fähigkeiten entsprechend auszubauen.

Canon EOS 60D mit APS-C-Sensor: Das Licht war hier zwar sehr diffus, allerdings hatte ich bei der Bearbeitung trotzdem sehr damit zu kämpfen, die hellen Bereiche des Bildes einigermaßen gut darzustellen.

80 mm | f7,1 | 1/2000 s | ISO 100

An diesem Morgen war das Licht sehr grell – wahrscheinlich auch dem Schnee geschuldet. Trotzdem hatte ich dank meiner Canon EOS R5 mit Vollformatsensor selbst bei leicht überbelichteten Aufnahmen kaum Probleme damit, die hellen Bereiche im Nachhinein herauszuarbeiten.

35 mm | f3,5 | 1/8000 s | ISO 100

denen eines größeren Sensors nicht dieselbe Menge an Licht aufnehmen. Das bedeutet im Umkehrschluss: Je größer der Sensor, desto größer und lichtstärker sind die Fotodioden, desto höher ist die Auflösung, und desto besser ist der Dynamikumfang der Aufnahme. Dieses Zusammenspiel ist ausschlaggebend dafür, wie gut die Qualität deines Fotos ist und wie groß du es darstellen kannst, ohne an Qualität einzubüßen.

Im Grunde genommen lässt sich sagen, dass Kameras mit einem APS-C-Sensor oder noch kleineren Sensoren generell etwas kleiner, leichter und eher günstiger sind als Vollformatkameras. Die Größen der Sensoren variieren dabei je nach Kamerahersteller, ebenso der sogenannte *Cropfaktor*. Dieser besagt, um wie viel kleiner der Bildwinkel eines Objektivs gegenüber dem Kleinbild- bzw. Vollformat (24 × 36 mm) ist, wenn du es an einer Kamera mit einem kleineren Sensor anschließt. So werden 50 mm durch einen APS-C-Sensor mit einem Cropfaktor von 1,5 (Sony und Nikon) oder 1,6 (Canon) wie 75 bzw. 80 mm dargestellt. Das kann auch Vorteile haben. Vor allem im Sport- oder Wildlifebereich, wo viel im Telebereich gearbeitet wird, können diese »zusätzlichen« Millimeter Gold wert sein. Allerdings gibt es für den kleineren APS-C-Sensor auch spezielle Objektive, die auf einer Vollformatkamera nicht nutzbar sind – umgekehrt ist dies meist kein Problem.

Dynamikumfang

Der Dynamikumfang ist im Wesentlichen dafür ausschlaggebend, inwieweit in den Lichtern und Tiefen deines Fotos noch Details erkennbar sind. Besonders bei der Nachbearbeitung sind die Unterschiede hier stark bemerkbar. Ist der Himmel beispielsweise etwas überbelichtet und dementsprechend zu hell, wirst du je nach Größe und Dynamikumfang des Sensors die Details des Himmels eher leichter oder schwerer zurückholen können. Zudem haben Fotos im JPEG-Format automatisch weniger Dynamikumfang – am besten fotografierst du deshalb im Raw-Format.

Kamerakauf

Wie du siehst, gibt es für die Kaufentscheidung einige Punkte, die du beachten solltest. Alles kann ich hier nicht aufzählen; dazu ist der Markt schlichtweg zu riesig und sind die Unterschiede zu groß. Aber vielleicht hat dir diese Erklärung ja ein wenig dabei geholfen, dich durch den Dschungel der vielen Möglichkeiten zu kämpfen. Schlussendlich musst du dich mit der Kamera möglichst rundum wohlfühlen. Das schließt übrigens auch das Bediensystem, das Handling der Knöpfe und das ergonomische Design der Kamera ein. Was nicht nur technisch überzeugt, sondern auch noch gut in der Hand liegt, macht gleich doppelt so viel Spaß.

Objektive

Eine gute Kamera ist schön und gut. Ohne ein dazugehöriges und bestenfalls auch möglichst hochwertiges Objektiv wirst du damit aber nicht weiterkommen. Beziehungsweise wird die Qualität deiner Fotos mit der neuen Kamera nicht besser, wenn du das Glas davor nicht dementsprechend mitberücksichtigst. Es kann sogar sinnvoll sein, lieber in ein hochwertiges Objektiv als in eine neue Kamera zu investieren, wenn du schon eine besitzt. Denn das Objektiv beeinflusst den Look und die Qualität deiner Aufnahmen wesentlich.

Beim Kamerakauf wirst du bei Spiegelreflex- und Systemkameras auf zwei Möglichkeiten stoßen: Entweder entscheidest du dich für ein Set aus Kamera und einem sogenannten *Kit-Objektiv* oder lediglich für den Kamerabody. An meiner ersten Kamera, der Canon EOS 500D, war zum Beispiel eine 18–55-mm-Linse, die Canon EOS R5 gibt es mit einem 24–105-mm-Objektiv. Was diese Kit-Objektive gemein haben, ist ein verhältnismäßig niedriger Preis und eine ziemlich große Abdeckung der Brennweiten – von Weitwinkel bis hin zu Tele. Allerdings büßt du dafür meist an Lichtstärke ein. Deshalb würde ich zusätzlich zu einer lichtstarken, günstigen Festbrennweite als Ergänzung raten, beispielsweise dem Canon EF (oder RF) 50 mm f1,8.

Lichtstärke

Die Lichtstärke eines Objektivs steht für seine maximale Blendenöffnung. Grob gesagt: Je lichtstärker dein Objektiv, desto weicher und unschärfer kannst du den Hinter- oder Vordergrund darstellen und desto besser kannst du bei wenig Licht noch fotografieren. Mehr zur Blende und zu ihrer Auswirkung auf deine Aufnahmen erfährst du ab Seite 33.

Festbrennweiten

Wie der Name schon sagt, wird bei Festbrennweiten lediglich eine festgelegte Brennweite bedient. Je nach Preisklasse sind diese Objektive eher klein. Je größer und teurer, desto schwerer und lichtstärker sind sie meist auch. Damit geht auch eine schönere Hintergrundunschärfe einher (mehr dazu im Abschnitt »Bokeh« ab Seite 42). Ich mag das Fotografieren damit sehr, meine liebsten Festbrennweiten sind 50 und 35 mm. An einer Vollformatkamera kommt vor allem letztere dem Blickwinkel des menschlichen Auges recht nah. Natürlich gibt es auch Festbrennweiten mit beispielsweise 20 mm oder 135 mm – also im Weitwinkel- oder Telebereich. Längere Festbrennweiten bestehen im Vergleich zu Telezoomobjektiven durch einen großen Vorteil: Sie haben eine größere Offenblende und damit eine höhere Lichtstärke.

Während eine feste Brennweite zunächst vielleicht eher einschränkend wirkt, kann genau das Gegenteil der Fall sein. Du kannst weder näher heran- noch weiter wegzoomen. Das heißt, dein Umgang mit dem Motiv wird dynamischer, du bewegst dich mehr, suchst aktiv nach anderen Blickwinkeln und wirst dadurch vielleicht allgemein kreativer.

Zoomobjektive

Größer, unhandlicher, schwerer und zusätzlich in vielen Fällen lichtschwächer: Wenn du Zoomobjektive aus diesem Blickwinkel heraus betrachtest, findest du womöglich so einiges, was dagegenspricht. Gleichzeitig bieten Zooms jedoch mehr Möglichkeiten mit nur einem einzigen Objektiv. Der größere Brennweitenbereich sorgt für diversere Einsatzmöglich-



keiten. Außerdem kann es in gewissen Situationen super hilfreich sein, sich nicht auf eine Brennweite festlegen zu müssen. Ein Objektiv mit 24–70 mm deckt etwa von einem weiteren Bildausschnitt bis zum unteren Telebereich so einiges ab.

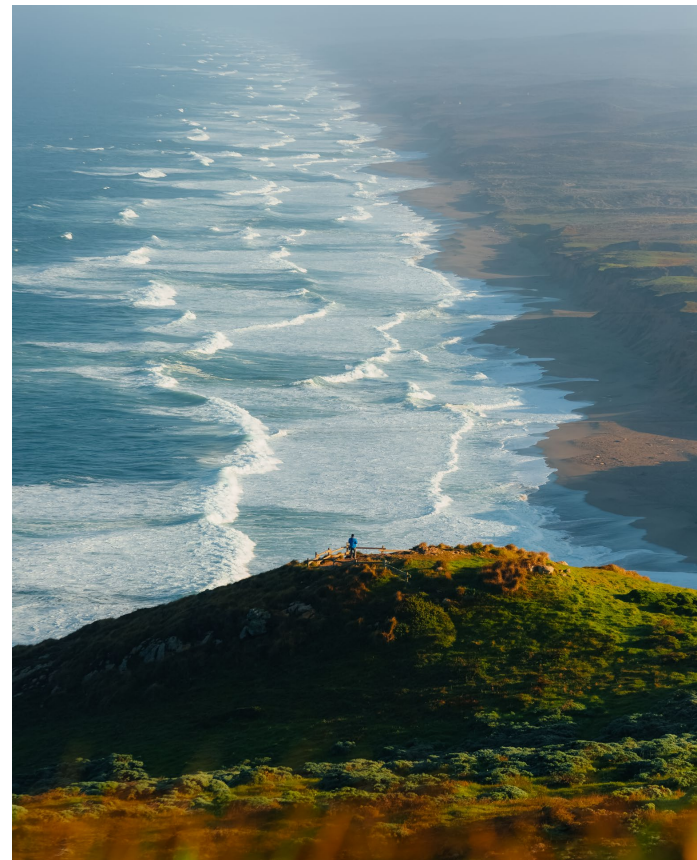
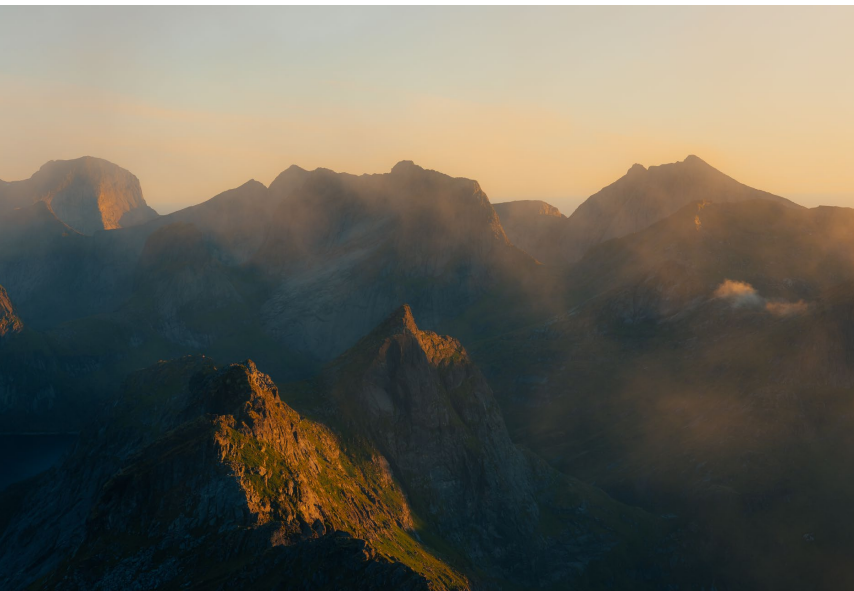
Je nach Preisklasse hat ein Zoomobjektiv entweder eine durchgehende Offenblende – dabei bleibt die größtmögliche Öffnung der Blendenlamellen stets bestehen, egal, welche Brennweite du benutzt. Oder die Offenblende verändert sich und wird geringer, je nachdem, wie weit du heranzoomst.

Kleine Allrounder: Wie du siehst, lassen sich Festbrennweiten für ein breites Spektrum an Motiven einsetzen – sowohl für nähere Porträts als auch Landschaftsfotos (oben: 50mm, rechts: 35mm).





Große Alleskönner: Mit Zoomobjektiven kannst du einen großen Brennweitenbereich abdecken, ohne zwischen mehreren Objektiven hin- und herwechseln zu müssen (links: 400mm, unten links: 62mm, unten rechts: 128mm).

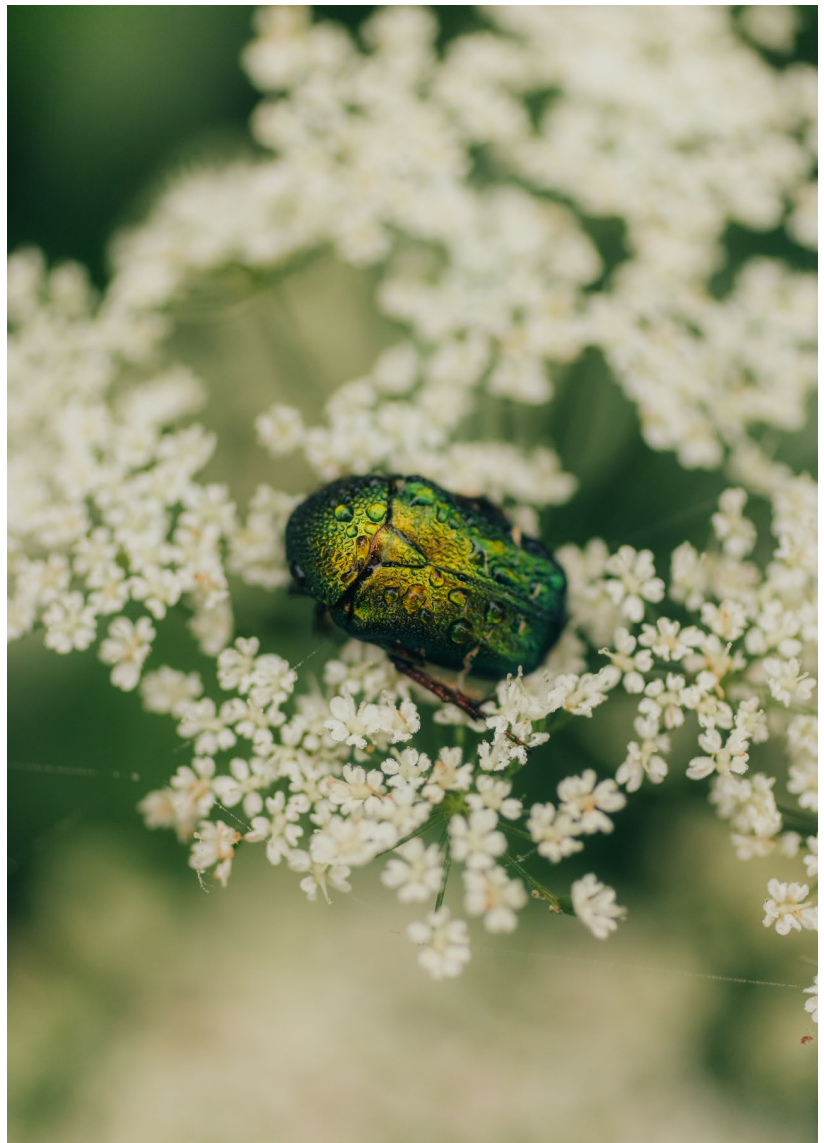


Makroobjektive

Natürlich gibt es in der Fotografie auch Bereiche, bei denen ein Standardobjektiv als Allrounder an seine Grenzen kommt. In der Naturfotografie wäre ein Beispiel dafür wohl der Makrobereich. Jedes Objektiv hat eine gewisse *Naheinstellgrenze*. Das bedeutet, dass du einen gewissen Mindestabstand vom Sensor zum Motiv einhalten musst, um es noch scharfstellen zu können. Die Naheinstellgrenze variiert je nach Objektiv stark, und du kannst sie ganz einfach auf deinem Objektiv ablesen. Meistens wird sie in Meter und Feet angegeben, etwa »0,3 m/0,98 ft«. Das heißt, näher als 30 Zentimeter kommst du vom Sensor aus gerechnet nicht an den Grashalm oder den Käfer heran, um ein scharfes Foto davon zu machen. Du findest meist oben auf deiner Kamera ein Symbol, das dir zeigt, wo die Sensorebene liegt.

Dann kommt dir ein spezielles Makroobjektiv gelegen – oder ein »normales« Objektiv mit geringem Fokusabstand. Für Aufnahmen, die sich auf weniger schreckhafte Motive beschränken, genügt eine kürzere Makrobrennweite, beispielsweise 35 mm. Zudem lohnt sich die Suche nach in die Jahre gekommenen Linsen, wie das für die rechte Aufnahme verwendete Canon EF 50 mm f2.5 Compact Macro.

Falls dich der Nahbereich zwar interessiert, du allerdings nicht extra ein neues Objektiv kaufen möchtest, kannst du auch mit sogenannten *Zwischenringen* arbeiten. Ein Zwischenring wird zwischen Bajonett und Objektiv gesetzt. Die Schärfzone verschiebt sich dadurch in den Nahbereich. Je breiter der Zwischenring ist, umso mehr reduziert er die Naheinstellgrenze. Zudem können *Makrolinsen* eine günstige Alternative sein, wenn du dich erst einmal an das Thema Makrofotografie herantasten möchtest, ohne direkt ein neues Objektiv zu kaufen. Diese funktionieren ähnlich wie Zwischenringe, allerdings schraubst du sie vorne auf dein Objektiv.



Brennweiten – Unterschiede und Wirkung

Mit verschiedenen Brennweiten kannst du völlig unterschiedliche Bildwirkungen erzielen. Je mehr Millimeter, desto kleiner der Sichtwinkel und damit der Ausschnitt der Umgebung, die du festhalten möchtest. Und wie die meisten Fotograf*innen wirst auch du bestimmt gewisse Brennweiten lieber mögen als andere. Denn damit einhergehend wird auch der persönliche Bildstil geprägt. Vielleicht hast du deine Favoriten bereits gefunden – oder bist dir noch unentschlüssig.

Weitwinkelbrennweite

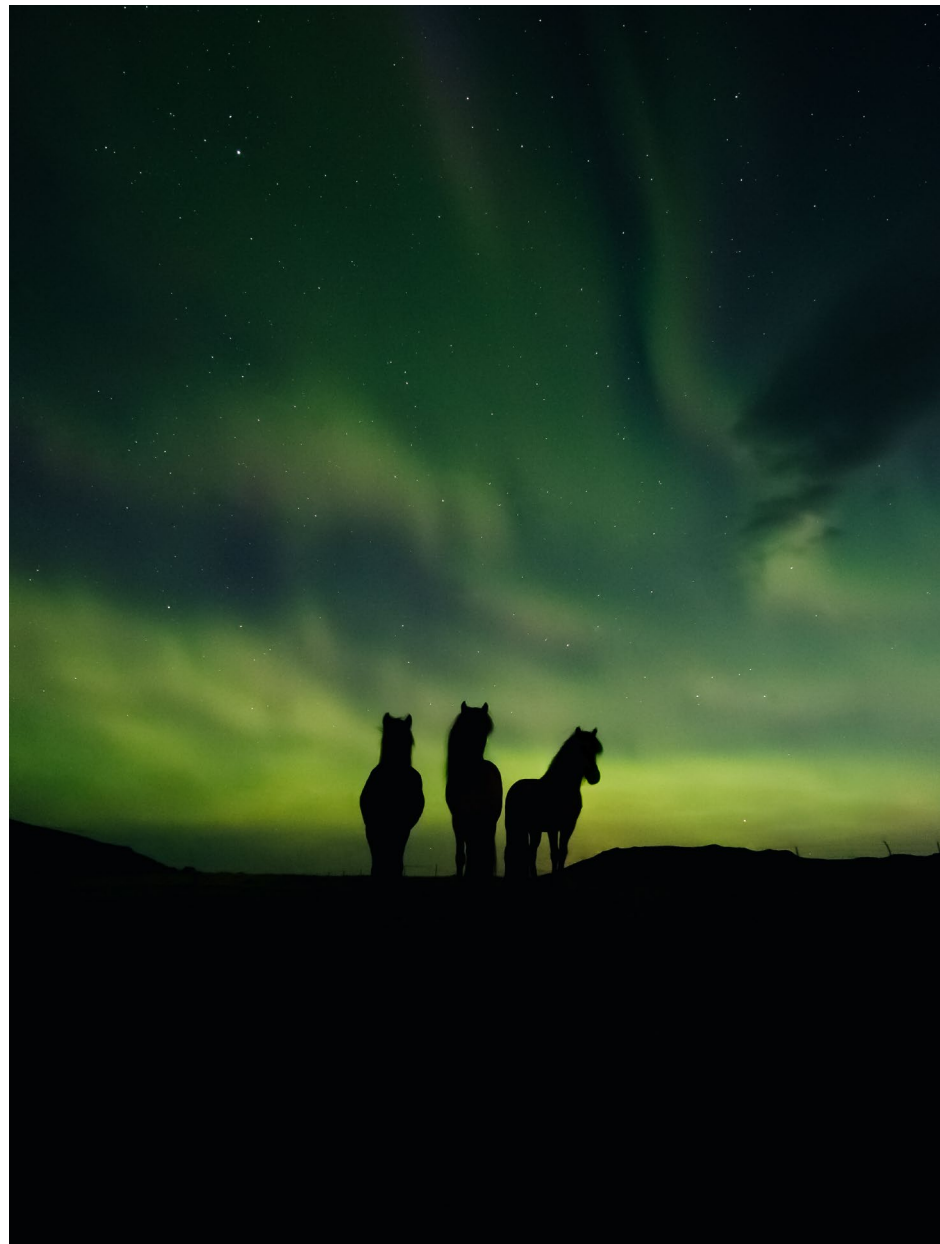
Lange Zeit galten Weitwinkelobjektive als das Nonplusultra in der Landschaftsfotografie. Keine Frage, die Möglichkeit, viele Details einer Umgebung in einem Foto festzuhalten, ist einladend. Hierbei solltest du jedoch bedenken, dass »zu wenig Millimeter« unnatürlich aussehen und beispielsweise bei Porträts zu unschönen Verzerrungen führen können. Und bei Landschaftsaufnahmen wird zwar viel von der Umgebung abgebildet, aber das Motiv, etwa eine Person auf einer Bergspitze, könnte darin untergehen. Wenn du allerdings einen engen Raum, eine Höhle oder möglichst viel vom Sternenhimmel abbilden willst, kommt dir dieser Effekt natürlich gelegen. Weitwinkelobjektive erstrecken sich von ca. 10 mm bis zu 28 mm Brennweite (an Vollformatkameras). Ich nutze Brennweiten unter 35 mm nur selten, beispielsweise für Aufnahmen in engen Höhlen oder um möglichst viel vom Nachthimmel abzubilden.

Normalbrennweite

Am natürlichsten wirkt ein Bildausschnitt mit Brennweiten im Normalbereich. Dieser lässt sich je nach Größe des Sensors bei 30 mm (APS-C) oder bei 50 mm (Vollformat) ansiedeln. Das wirkt deshalb so vertraut, weil die Normalbrennweite am ehesten unserem eigenen Blickwinkel entspricht. Mit diesem Bereich kannst du also kaum etwas falsch machen. Sehr häufig ist entweder das 35 mm oder das 50 mm mein »Immerdrauf« – weil klein, leicht und handlich. Deshalb verwende ich diese Objektive vor allem für Wanderungen, bei denen ich die Kamera griffbereit halte. Von Porträts über Details bis hin zu Landschaftsaufnahmen eignet sich dieser Brennweitenbereich perfekt.

Telebrennweite

Der Telebereich beginnt bei etwa 70 mm und erstreckt sich bis weit über 400 mm. Mit diesen Brennweiten kannst du genauer darüber bestimmen, was in deinem Foto zu sehen sein soll und wie viel davon. Tatsächlich sind Brennweiten von 100 mm oder mehr meine liebsten für die Landschaftsfotografie – auch wenn das



ungewöhnlich erscheinen mag. Damit kannst du Perspektiven erreichen, die du mit kleineren Brennweiten schlichtweg niemals hinbekommst, geschweige denn überhaupt erst sehen würdest. Beispielsweise beim Fotografieren von Tieren: Während die Gams mit 24 mm in der Landschaft kaum zu sehen wäre, kannst du sie mit 400 mm ganz nah »heranholen« und als Motiv herausarbeiten.

Auch für Porträts sind leichte Teleobjektive bis ca. 135 mm gut geeignet. Zwar musst du

Die geringe Brennweite war in dieser Situation sehr nützlich. Dadurch konnte ich sowohl die Pferde in wenigen Metern Entfernung als auch einen großen Ausschnitt der tanzenden Polarlichter festhalten.

11 mm | f4 | 8 s | ISO 4 000

dich damit etwas weiter von der Person weg bewegen, allerdings hebt sie sich damit meist nochmals besser vom unscharfen Hintergrund ab. Bei der Wildtierfotografie gibt es grundsätzlich keine Grenzen beim Brennweitenbereich. Je mehr Brennweite, desto bessere Nahaufnahmen

können dir gelingen. Es kommt natürlich sehr darauf an, einen gewissen Abstand zu wahren, um das Tier und damit das Motiv nicht zu verscheuchen. Deshalb greife ich hier gerne zu mindestens 400 mm.



Eine Normalbrennweite ist das perfekte Mittelmaß und passt eigentlich zu beinahe jeder erdenklichen Situation und Umgebung.

35 mm | f2 | 1/640 s |
ISO 250



Fernes ganz nah: Sowohl der Surfer als auch die Berge im Hintergrund rücken durch die lange Brennweite näher.

200 mm | f3,5 | 1/2500 s |
ISO 100

Zubehör – Filter, Stativ, Rucksack und Co.

Manchmal wünschte ich mir, ich hätte damals ein günstigeres Hobby für mich gefunden. Denn mit einer Kamera und einem Objektiv ist es meist nicht getan. Rundherum kommen noch so einige zusätzliche Dinge hinzu. Wenn du willst und das nötige Kleingeld dazu hast, kannst du nochmals sehr, sehr tief in die Tasche greifen.

Wie bei allem rate ich dir dazu, hier keine Impulskäufe zu tätigen, nur weil etwas auf den ersten Blick vielversprechend wirkt. Frag dich am besten vorher, inwieweit dir dieses und jenes in Zukunft die Arbeit erleichtern könnte, ob dir das Fotografieren dadurch mehr Spaß bereitet oder wie oft du das neue Equipment im Endeffekt tatsächlich nutzen wirst.

Speicherkarten

Ohne Speicherkarten keine Fotos. Am weitesten verbreitet sind SD-Karten (SD steht für *Secure Digital*), die in fast jede Digitalkamera passen. Ein paar Dinge gibt es auch hier zu beachten, etwa die Speicherkapazität. Die Anzahl an Fotos, die auf einer SD-Karte gespeichert werden können, variiert stark, je nachdem, wie groß deine Bilddateien sind und welche Speicherkapazität die Karte hat. Vor einem Kauf ist eine kleine Rechnung sinnvoll: Wie groß ist eine Bilddatei deiner Kamera im Durchschnitt, wie viele passen demzufolge auf eine Speicherkarte, und für wie lange reicht dir dieser Speicherplatz? Ich nutze lieber mehrere kleinere Karten. Zwar kommt es damit öfter zu der nervigen Meldung, meine Speicherkarte sei voll – allerdings sind die Fotos einer Reise auf diese Weise nicht nur auf meiner externen Festplatte gespeichert, sondern auch auf möglichst vielen Speichermedien verteilt. Falls der unwahrscheinliche Fall eintreten sollte, dass eine davon kaputtgeht, sind zwar trotzdem einige Fotos verloren, aber eben nicht alle. Außerdem kann ich die Karten dadurch schneller wieder entleeren. Das heißt, sobald ich eine Speicherkarte auf die externe Festplat-

te übertragen und gesichert habe, kann ich sie schneller wiederverwenden, als es bei einer mit vierfacher Größe der Fall wäre, denn manchmal dauert allein die Datenübertragung von einer Speicherkarte mit 64 GB ihre Zeit. Größere Speicherkarten haben jedoch den Vorteil, dass du seltener in die Situation kommst, genau im falschen Moment kein Foto mehr machen zu können.

Solange deine Fotodateien nicht allzu groß sind und du keine superschnellen Reihenaufnahmen machen willst, benötigst du wahrscheinlich für den Anfang keine Speicherkarte, die 300 MB/s (Megabyte pro Sekunde) verarbeiten kann. Je nachdem, wie groß deine Bilddateien sind, tut es auch eine preiswertere mit unter 100 MB/s. Dadurch kannst du deinen Geldbeutel erst einmal ein bisschen entlasten.

Um möglichst lange Freude daran zu haben, bewahrst du deine vollen und leeren Speicherkarten am besten in einem stoß- und wassergeschützten Case auf.

Filter

Nicht nur durch die Belichtungseinstellung und Nachbearbeitung kannst du deinen Fotos einen gewissen Look verpassen. Mithilfe von speziellen Filtern, die du vor die Frontlinse deines Objektivs schraubst, kannst du das Bild schon während der Aufnahme beeinflussen. Ich zähle hier einmal die gängigsten auf.

UV-Filter

Der Name *UV-Filter* allein lässt schon vermuten, dass diese Art von Filter vor UV-Licht schützt. Beziehungsweise wurden sie ehemals dazu entwickelt, Filme, die empfindlich gegenüber UV-Licht waren, zu schützen. Dabei ging es darum, einen möglichen Blaustich oder Dunst im Bild zu reduzieren. Heutzutage sind weder die gängigen Filme noch digitale Kameras anfällig dafür. Deshalb sind UV-Filter eigentlich über-

So ähnlich wie in diesem Beispielbild links nehmen wir bewegtes Wasser mit unseren Augen wahr – durch die kürzere Belichtungszeit wird der Moment sozusagen »eingefroren«.

100 mm | f8 | 1/250 s | ISO 320

Mithilfe des ND-Filters und einer Belichtungszeit von 8 Sekunden konnte ich diesen Effekt bei Tageslicht erzielen. Ohne ND-Filter wäre eine derart lange Belichtung selbst bei weit geschlossener Blende nicht möglich gewesen.

100 mm | f22 | 8 s | ISO 100



flüssig – zumindest, was ihren ursprünglichen Zweck angeht. Ich nutze sie hauptsächlich aus einem simplen Grund: um meine Frontlinse vor Dreck und Kratzern zu schützen. Wichtig ist es, auf eine gewisse Qualität zu achten, dann dürfte der Filter sich nicht negativ auf den Fotos bemerkbar machen. Minderwertig verarbeitete UV-Filter sorgen nämlich gerne mal für gräuliche oder bläuliche Farbstiche.

ND-Filter

Durch die dunkle Färbung eines *Neutraldichte-Filters* – auch Graufilter genannt – fällt weniger Licht durch das Objektiv und auf deinen Sensor. Das bedeutet, du kannst auch tagsüber Langzeitbelichtungen durchführen oder mit offener Blende fotografieren, ohne dass deine Aufnahmen viel zu hell und ausgebrannt werden. Wenn du neben dem Fotografieren auch gerne Videos machst, ist der ND-Filter gleich doppelt hilfreich. Beim Filmen müssen recht

lange Belichtungszeiten eingestellt werden, um eine flüssige Aufnahme zu erhalten. Dabei solltest du generell darauf achten, dass die Belichtungszeit doppelt so hoch ist wie die Framerate, mit der du filmst. Die *Framerate* bezeichnet die Geschwindigkeit, mit der die Bilder in einem Film gezeigt werden. Wenn du 25 Bilder pro Sekunde aufnimmst, sollte die Belichtungszeit $1/50$ s betragen. Bei 50 Bildern pro Sekunde wären es dementsprechend $1/100$ s. Nicht gerade viel – falls du die Videoaufnahmen zusätzlich mit einer möglichst offenen Blende machen willst, wird das Bild ohne ND-Filter sehr wahrscheinlich zu hell.

Diffusor- oder Weichzeichnungsfilter

Wenn du einen eher weichen Look erzielen willst, sind *Diffusions-* oder *Weichzeichnungsfilter* vielleicht etwas für dich. Sie sorgen dafür, dass deine Fotos allgemein eher weniger klar dargestellt werden; vor allem rund um Licht-